

Freunde von Freunden. Zu Besuch

Nach meinem Dienstende besuchte ich eine junge Frau, die im Haus wohnhaft war. Eine gemeinsame Freundin hatte uns in Verbindung gebracht – in meinem Bekanntenkreis hatte ich die Information gestreut, dass ich gern Bewohnerinnen und Bewohner der hohen Häuser an der Leipziger Straße kennenlernen wollte. Sie empfing mich bei sich im 19. Stock und lud mich an den Esstisch.

Eingangs berichtete ich von meinem Forschungsinteresse. Auf die Nennung meines anderen Untersuchungsgebietes am Halleschen Tor reagierte sie sogleich: *Oh! Da war ich mal zu Besuch. Das sind schon so Banlieue-Gebäude ...*³⁰ Sodann fragte ich danach, wie sie zu dieser Wohnung gekommen war. *Ich hatte lange so etwas in der Richtung gesucht. Ich bin dann zufällig mit dem Auto die Leipziger Straße entlanggefahren. Da ist mir erstmal klargeworden, dass das Wohnungen sind hier. Man guckt ja nicht immer hoch, wenn man Auto fährt ... Da habe ich gedacht: Da muss ich wohnen! Dann habe ich sofort im Internet geschaut. Und da war tatsächlich eine. Es musste zack, zack gehen. Als ich auf dem Balkon war, da wusste ich: Die nehme ich!*

Wer wohnt hier?, fragte sie rhetorisch. *Rentner!*, fügte sie an und lachte. *Als das Haus gebaut wurde, das war ja noch DDR-Zeit. Die haben das damals bezogen und wohnen seitdem hier. Es ist ja auch behindertengerecht, oder wie nennt man das? So, dass man mit dem Rollstuhl gut reinfahren kann und so weiter. Es sind schon einige, die mit dem Rollator unterwegs sind. Also überwiegend*

30 „Banlieue“ bezieht sich in diesem Kontext auf die französischen Großwohnsiedlungen, abgelegen an den Rändern der Stadt, die als Orte sozialer Probleme tragische Berühmtheit erlangten.

ältere Leute. Viele nennen es auch die ‚Abhörtürme‘ – weil hier wohl ganz viele Spitzel gewohnt haben. Daraufhin fragte ich sie, ob sie mir noch mehr über die Hausbewohnerschaft berichten könne. Ganz oben, da wohnen eher so Elite-Leute. Ich weiß, dass ein ... hier wohnt – oder denke es mir zumindest – weil er immer abgeholt wird und da fährt auch immer einer mit, also einer von seinen zwei Bodyguards und eine Frau, die ihn ‚managed‘. Der wohnt irgendwo ganz oben. Die Wohnung hier nebenan ist die ‚Mittagschlaf-Wohnung‘ von einem Herrn, der hier in Berlin ein erfolgreicher Broker ist. Der arbeitet in Mitte und der kommt dort eigentlich nur hin, um Mittagsschlaf zu machen. Und wenn er Besuch in Berlin hat, dann übernachtet der Besuch dort. Weiter oben im Haus, da wird bestimmt so schnell nichts mehr frei. Ich weiß, dass Leute sehr heiß drauf sind, in den obersten Stockwerken eine Wohnung zu bekommen – gerade wegen des Ausblicks. Es ‚hunten‘ hier schon ein paar Leute rum. Also die suchen Wohnungen, das weiß ich. Wir haben manchmal Zettel im Briefkasten von Kaufinteressenten: ‚Meine Tochter wurde an der Humboldt Universität für Jura angenommen und wir suchen eine Wohnung für sie, vorzugsweise zu kaufen.‘ Naja, wenn Papa und Mama das für dich machen ... ‚Sie können froh sein – sie haben noch einen alten Preis‘, hat mir der Concierge mal verraten. Es ist doch schon sehr Kult hier in den Gebäuden. Es ist ja auch eine Top-Lage! Ich glaube jeder weiß, dass das hier eine Goldgrube ist. Da sind wir nicht die Einzigen. Wenn wir uns in zehn Jahren treffen, da ist das alles bestimmt noch mal ganz anders.

Immer, wenn ich sage, ich wohn hier, dann sagen die Leute: ‚Wie kann man denn da, in so einem Kasten, wohnen?‘ Am Anfang hieß es von vielen: Du wohnst in einem Kasten, du wohnst in einer Platte. Man ist abgeschreckt, das ist ein Monstrum. Am Anfang fand ich es auch etwas hässlich. Es hat ein wenig gedauert, bis man dann stolz drauf war, bis ich mir sagte: O.k., es ist doch nicht so hässlich. Man gewöhnt sich einfach dran, das Auge gewöhnt sich dran. Es sind schon noch Plattenbauten – aber es macht schon was her. Dieser schöne rote Teppich am Eingang ... und auch die Aufzüge sind schon sehr schön. Ich finde es sehr angenehm, dass man so einen Schacht hat für den Müll – diese Müllklappe. Da muss man gar nicht erst runter. Als ich hierhergezogen bin, da war das das Highlight! Da habe ich fast jeden Tag etwas in den Müll geschmissen.

Ich habe unser Haus dann auch öfter in Dokus oder sogar Filmen gesehen, oder in so Clips ... Wenn Berlin irgendwo gezeigt wird, dann ist dieses Haus oft dabei, zufälligerweise oder eben nicht zufälligerweise. Wenn ich den Sonnenuntergang poste, dann fragen die Leute immer: ‚Boah, wo bist du?‘

Wenn ich Besuch bekomme, dann sind die immer alle auf das Haus gegenüber fixiert – ‚Und? Haste schon ’n paar spannende Sachen gesehen?‘, fragen die dann immer. Ich nehme es im Alltag gar nicht wahr. Klar – ab und zu sieht man mal oh, da ist einer nackig, das sieht man schon. Es gibt auch welche, die haben so ein ganz grelles Licht an nachts – wie so ein Bauarbeiter-Licht in der Wohnung, also das könnte ich gar nicht. Und da ist es halt komplett so gar nicht eingerichtet. Aber die wohnen da drin. Ja, so Sachen sieht man. Ich kann mir gut vorstellen, dass gerade ältere Leute hier mit dem Fernglas sitzen und ganz genau wissen: O.k., die Nachbarn haben heute dies oder das gegessen und sind dann und dann ins Bett. Ich schaue mir nachts immer an, wie viele Lichter an sind. Das ist sehr wichtig für mich. Weil ich immer sehr spät ins Bett gehe – ich lerne nachts immer – und ich weiß genau: Der geht immer so um zwei ins Bett, der gegen drei ... und dann merke ich: scheiße, ich muss jetzt auch langsam mal schlafen. Nach zwölf sind es meistens schon gar nicht mehr so viele Lichter. Die meisten gehen verhältnismäßig früh schlafen.

Wenn ich es mir aussuchen könnte, dann hätte ich gerne genau die gleiche Wohnung, nur ein Haus weiter. Dann könnte ich auf den kompletten Tiergarten schauen und auf den Potsdamer Platz. Das wäre ein Traum! Anstatt jetzt immer auf diesen Kasten draufzuschauen. Aber der Ausblick ist schon toll. Man sieht den Regen richtig auf sich zukommen. Man sieht, wie das Wetter vorüberzieht. Aber man gewöhnt sich auch dran, an den tollen Ausblick. Eigentlich schade, dass man das nicht mehr so wertschätzt.

Es ist sonst aber keine richtig schöne Wohngegend, wo man so seinen Kiezbäcker hat. Am Wochenende ist es hier tot. Es ist vielleicht zu unüberschaubar für ein Kiez-Gefühl. Hat aber auch was für sich. Ich benutze oft den Spielplatz, da mache ich meine Fitnessübungen nach dem Laufen oder so. Die Kids kennen mich mittlerweile. Die machen fleißig mit. Ich bin gut mit dem Gärtner, äh ich meine Floristen, befreundet. Den grüße ich immer!

Sehr viel und sehr lange wurde hier noch Airbnb gemacht, also Ferienwohnungen – die Lage ist ja superzentral. Unten war dann irgendwann ein Zettel dran, dass man das nicht mehr machen darf. Es ist ja gesetzlich durchgegangen, dass man das offiziell jetzt nicht mehr machen darf. Das hat man vorher daran gemerkt, dass gerade an den Wochenenden ganz oft so englischsprachige Leute da waren. Wenn man die so grüßt im Aufzug, dann merkt man das, dann kommt man ins Gespräch – ich meine, bis in den 19. Stock dauert es ein bisschen.

Man grüßt sich generell hier. Wenn jemand mal nicht grüßt, dann wird manch einer auch schon mal patzig. Ich zum Beispiel! – dann sage ich schon mal: ‚Ja, Ihnen auch einen schönen Tag!‘ Ich komme ja ursprünglich aus Frankreich – und in Frankreich grüßt man sich sogar, wenn man sich in der U-Bahn neben jemanden hinsetzt. Wenn man 45 Sekunden lang miteinander im Aufzug fährt und sich nicht mal ‚Guten Tag‘ oder ‚Guten Morgen‘ sagen kann ... Und es ist schon nett zu wissen, da ist ein Concierge und falls mal irgendwas ist, dann ist der da, dann kann man den anrufen. Es ist 24/7 jemand im Haus.

Elemente wie der rote Teppich im Eingangsbereich hoben das Gebäude merklich ab von der negativ behafteten Vorstellung eines „Plattenbaus“. Eine deutliche Abgrenzung zog diese Bewohnerin gegenüber den hohen Häusern am Halleschen Tor, die sie als „Banlieue-Gebäude“ benannte und sie dadurch in einen Zusammenhang mit den tragisch berühmten Konflikten um gesellschaftliche Ausgrenzung in französischen Vorstädten brachte. Dass das hohe Haus immer wieder in den Medien präsent war, trug interessanterweise dazu bei, dass sich in ihrer Wahrnehmung und Beurteilung das Ansehen dieser Wohnhochhäuser wandelte. Je höher das Stockwerk, desto gefragter waren die Wohnungen und desto elitärer deren Bewohnerschaft – eine „Goldgrube“ nannte sie die hohen Häuser. Steigende Nachfrage und Preise würden das Leben im Haus ihrer Einschätzung nach absehbar verändern.